

## Der Verrat

Ich werde wie ein Gaul gezogen an einem Strick, der um mein Hals gebunden ist. Es ist kalt. Ein eisiger Wind zieht um meine Ohren und Schneeflocken, welche an meine Hände fliegen schmelzen zu kalten Wassertropfen und laufen bis zu meinen Fingerspitzen wo sie dann zu Boden tropfen. Ronny zieht den schwarzen Beutel rau von meinem Kopf. Ich stehe in einem Wald. Auf dem Boden liegt wenig Schnee. Mein Hemd ist mit Blut befleckt und an einzelnen Stellen zerrissen. Ich habe schmerzen, überall. Ich glaube meine Nase und einige Rippen sind gebrochen. Meine Kräfte sind am Ende und ich sacke zusammen auf meine Knie. Ronny zerrt mein Kopf nach oben und schwafelt irgendetwas, was ich in meiner Schwäche nicht mehr verstehen konnte. Ich fühle förmlich wie das Blut in meiner Brust herunterfließt. Aussen ist verhältnismässig wenig zusehen. Mir ist schwindlig und Übelkeit überkommt mich. Ich versuche langsam und tief zu atmen und mich zu beruhigen. Doch irgendwie hört mein Herz einfach nicht auf zu hämmern.

Josh kommt durch die Bäume geschlichen, ich kann ihn sehen – auch wenn nur verschwommen.

«Ist dir jemand gefolgt?» Ronny klingt nervös und flüstert. Josh antwortet nur mit einem kurzen leisen ‚Nein‘. Ich weiss was jetzt kommt, will es aber nicht wahr haben. Stets fliegen mir Bilder durch den Kopf. Schöne Bilder. Es sind die Zeiten mit Officer Thompson, Mr. Edwards und schliesslich auch die Zeiten mit meinen Freunden auf der Bank. Eine Träne läuft über meine Wange. Es fühlt sich an, als hinterliesse sie eine glatte Fläche aus Eis, welche meine Wange zerreisst. Doch bald nicht mehr. Ich halte den Gedanken fest, dass Officer Thompson mit seinen Leuten hinter den Bäumen hervorspringt und mich in einem Kreuzfeuer rettet. Ich warte eine Ewigkeit, scheinbar vergebens.

Josh und Ronny zerren mich auf die Beine. Rony schaut mir tief in die Augen und murmelt irgendetwas vor sich hin.

### *3 Stunden früher*

Ich sitze da, allein in diesem dunkeln Raum gefangen, ohne Ausweg. Es ist dunkel und so kalt. Die einzige Lichtquelle, die Tischlampe vor mir, zeigt nur die Konturen von irgendwelchen Gegenständen an den Wänden. Ich bin mir nicht sicher, ob ich in einen Traum oder in der Realität fest sitze, es scheint alles so unecht und doch fühle ich den Stuhl, auf dem ich sitze und rieche den Zigarrenqualm in meiner Nase kratzen. Wo bin ich? Auf einmal beginnt der Mann vor mir verschiedene Sprachen zu sprechen. Es beginnt mit Französisch, darauf folgen noch Italienisch, Arabisch, Englisch und schlussendlich auch Deutsch. Ich erkenne sein Gesicht nicht, sehe nur seine Umrisse, denn die Tischlampe ist direkt auf mein Gesicht gerichtet.

Seine Stimme ist tief und rau, wahrscheinlich von den Zigarren. Der mir unbekannte Mann führt seine Hand mit den dicken Wurstfingern zur Lampe und biegt sie zum Tisch hinunter. Nun kann ich ihn sehen. Es ist ein dicker Mann, er trägt einen dunkelschwarzen Nadelstreifenanzug und darunter eine Weste im selben Stil. In seinem Mund ist ein noch kleiner Rest einer dicken Zigarre. Ab und zu zieht er daran, während er mich Mustert und hinterlässt dicke Rauchwolken im kleinen Lichtschein der Lampe. Sein Krawattenknoten ist locker und der oberste Knopf an seinem Hemd geöffnet. So wie es aussieht hätte sein dreifaches Kinn sonst kein Platz darin. Er trägt einen schmuddeligen Dreitagebart und zieht ständig eine miese Miene. Die Augenbrauen über seinen müden Augen, welche im Schatten seines Hutes liegen, sind buschig, tiefschwarz mit vereinzelt grauen Haaren und die Falten an der Stirn tief wie Schluchten. Der Mann sieht aus, wie ein Kerl der Mafia aus der Zeit von Al Capone. Er trinkt ein kräftigen Schluck aus der Flasche in der eigentlich ein teurer Schottischer Scotch ist, stellt sie auf den Tisch, macht den Deckel drauf und wendet sein finsterer Blick wieder mir zu und starrt mir förmlich in die Augen.

Langsam beginne ich zu realisieren, dass ich nicht träume. Ich wurde wohl bloss unter Drogen gesetzt und entführt. Ich weiss nicht wo ich bin, kann mich nicht orientieren. Meine Hände sind hinter dem Stuhl zusammen gefesselt und vor mir sitzt ein Mann, den ich noch nie gesehen habe und starrt mich an. Ich verzweifle, habe Angst. Ich wünschte, dass in diesem Moment einer meiner besten Freunde hereinspringt und sagt ‚Überraschung, alles nur Spass‘ doch das ist nicht der Fall. Ich wechsele meinen Blick vom Mann zur Tür, vom

Mann zu Tür und auf einmal geht diese schwere Metalltür quietschend auf. Ein grosser dünner Mann tritt in den Raum. Im Mund hat er eine Zigarette deren Asche langsam zum Boden fällt. Er schreitet langsam und führt sein fast dramatischen Auftritt in vollen Zügen aus. Der Anzug des dünnen Herren ist das negativ des Anzuges des Mannes, welcher vor mir sitzt. Er wäre schön weiss und elegant, wären da nicht diese dünnen schwarzen Nadelstreifen. Sein Hut glich dem eines Cowboys, war aber im selben Muster wie sein Jackett und seine Hose. Seine Schuhe sind spitz und lang. Im Lack der Schuhe könnte man sich spiegeln, so poliert sehen sie aus. Kein Spritzer von Dreck, keine Kratzer, trotz des schmutzigen Raumes in dem wir hier sitzen.

Noch immer ist es ruhig. Sie sagen nichts, schauen mich nur die längste Zeit an und paffen weiter. Ich werde unsicher, ob ich mich fürchten oder amüsieren soll.

«Sie sind also James Countwell. Der miese Drecksack, der es wagte...» Der Mann direkt vor mir, der dicke, beginnt zu sprechen. Seine tiefe und raue Stimme ist furchteinflössend, noch nie in meinem Leben habe ich so was gehört.

«Ja, Sir, das wäre dann wohl ich, obwohl ich mich nicht mit ‚mieser Drecksack‘ ansprechen würde...»

«Schweig! Ich habe dich nicht gebeten zu sprechen, also haltest du den Mund!», kaum habe ich mich gewagt, etwas zu sagen, werde ich angeschrien... ich werde nun still sein und abwarten.

«Weisst du denn, warum du hier bist? Bevor du was sagst, ich denke nicht, also werde ich dich aufklären... Ronny, möchtest du?»

«Ja, Josh, gerne...» Der grosse dünne, also Ronny, hat eine Stimme, als hätte er in seiner Jugend zu viel Helium eingeatmet. Sie gleicht der von Spongebob, diesem Schwamm der unter Wasser in einer Ananas lebt.

«Du fragst dich wer wir sind? Wir wissen wer du bist und was du getan hast.»

«Also, Josh, weshalb bin ich hier?», ein Wunder, dass ich mich getraue in diesem abschätzigen und ironischen Ton zu sprechen, da ich doch solch eine Angst um mein Leben und um das meiner Familie habe.

«Schweig! Erzähl lieber, was du Officer Thompson alles erzählt hast...» Ein Licht geht in meinem Kopf auf. Nun weiss ich weshalb ich hier gefangen bin. Und langsam beginne ich mich auch an die zwei Typen zu erinnern. Ich habe die immer im ‚Mark‘ gesehen. ‚Mark‘ ist ein Club mitten in der Gosse, wobei dieser Name aufgrund der guten Restaurationsbeurteilung gewählt wurde. Trotz des eigentlich hohen Niveaus des Clubs gehen dort nur die obersten Vollpfosten hin. Immer mehr wird er zu einer Absteige für Männer und Frauen, welche ihr Hab und Gut beim Pokern im alten Casino gegenüber verloren haben. Diese zwei Männer also arbeiteten für den Boss der sogenannten ‚Elite‘, eine Gruppe von Gangstern, welche aus den gewalttätigsten Vierteln der Stadt kommen. Der Boss J. T. Edwards ist hier wohl eine Ausnahme. Er kommt aus einer wohlhabenden Familie. Sein Vater war ein erfolgreicher Investmentbanker und seine Mutter ehemaliges Verwaltungsratsmitglied des Subunternehmens von Jefferson Immobilien Corp. Eine illegale und verbrecherische Karriere war Edwards schon bei der Schwangerschaft bestimmt.

«Na... Na gut... Ich hielt mich oft im Casino gegenüber vom ‚Mark‘ auf. Spielte auch ab und zu eine Runde Poker oder Black Jack. Ich hatte stets Glück und hörte auch immer früh genug auf, so dass ich mit der Zeit von meinen Gewinnen im Casino wohlhabend leben konnte. Seit gut einem Jahr habe ich aus diesem Grund Hausverbot...», die Männer lachen mich aus. Der dicke hat ein lautes Lachen während der dünne sich das grunzen unterdrücken muss.

«Wie auch immer... einmal war ich auf dem Weg ins Casino, weil ich vergessen habe, dass ich da nicht mehr rein komme... Die mit Steroiden abgefüllten Männer wiesen mich dann höflichst darauf hin. Ich ging also in meinem 1000-Dollar Jackett in den Club neben an. Ich stellte fest, dass ich bei weitem nicht der Einzige war, der im Anzug da drinnen sass. Ich sass also am Tresen und bestellte mir ein Martini Bianco. Während ich auf den Drink wartete sprach mich so ein schmieriger alter Typ an, Thompson, er war schon besoffen und stank ekelhaft nach Zigarettenrauch...» Wieder unterbricht mich einer der beiden Typen und schwafelt irgendwas von, sie hätten ihn noch nie anders gekannt oder so...

«So... jeden falls gab Thompson mir seine Karte und sagte, ich solle ihn am nächsten Tag anrufen, aber nicht vor 11:00 Uhr, er würde noch schlafen. Ich drehte mich kurz um, da die Bardame mir den Drink hinstellte und glatte 12 Dollar dafür verlangte. Als ich mich wieder zurück drehte, war er weg, nirgends zu sehen...» ich lege eine kurze Pause ein und frage nach einem Glas Wasser und ganz wider meinen Erwartungen brachte der dünne Josh mir eines. Ich bedanke mich mit einem Kopfnicken und trinke mit dem Strohhalm, da meine Hände ja hinter dem Stuhl gefesselt sind. Ich mache eine kurze Pause, Atme einige Male ein und aus und erzähle weiter.

«Am nächsten Morgen rief ich ihn also an. Er verlangte in sein Büro zu kommen um mit ihm zu sprechen. Verunsichert ging ich dann aufs Police Departement und verlangte nach Officer Thompson. Als wüssten alle bereits um was es ging, wurde ich zu ihm geführt. Er wartete in seinem dunkeln Anzug und schaute aus dem Fenster hinaus, während im Aschenbecher auf seinem Schreibtisch eine Zigarette qualmte...»

Ich erinnere mich, als wäre es gestern gewesen. Dieser Gestank nach Asche und Rauch hängt noch immer in meiner Nase. Vielleicht liegt das einfach daran, dass der dicke Herr vor mir gerade eine weitere Zigarre anzündete. Es war ein grosses Büro und ein scheinbar doppelt so grosses Durcheinander. Überall lagen Akten herum, lose Blätter, als ob ein heftiger Sturm hier gewütet hätte. Auf dem alten Holzschrank links neben dem Tresor stand eine Flasche Schottischer Whisky, das feinste vom Feinen. Eine Flasche kostet rund 700 Dollar, ein Wunder, dass ein normaler Officer so was trinkt. Neben dieser halbleeren Flasche standen Bilder, wahrscheinlich war das die Familie. Als er sich dann umdrehte, bat er mich Platz zu nehmen. Ich sass auf den alten braunen Ledersessel und wartete darauf, dass er fortfährt. Er begann irgendwas zu nuscheln, etwas Unverständliches von ‚der Polizei Helfen‘ und ‚Beobachten‘... Ich war damals bei der Bank Grey als Aktienhändler tätig und musste versuchen, dass möglichst viele neue Kunden ihr Vermögen über unsere Bank investierten. Officer Thompson bat mich also, den Boss dieser Gruppe, Mr. Edwards, dazu zu bringen, dass er sein Vermögen über unsere Bank anlegt, um genaueres über ihn zu erfahren. Nach langen Diskussionen legte der alte Officer ein Vertrag vor meine Nase und bat mich, den zu unterschreiben. Ich tat es. An diesem Abend plagte mich das schlechte Gewissen. Nicht etwa, weil ich der Polizei helfe, nein, sondern weil ich in Begriff war, gegen meine Vorschriften zu handeln, ohne, dass mein Boss darüber informiert war.

«Am Tag darauf kontaktierte ich also euren Boss, Mr. Edwards, um ein Termin mit ihm zu vereinbaren...»  
Bevor ich mein Satz zu Ende bringen kann, unterbricht mich auch schon Ronny und pustet mir gleich mal eine Wolke Zigarrenqualm ins Gesicht...

«Musst du so detailliert sprechen? Komm doch einfach zum Schluss...!» Er klingt durch und durch genervt, doch das interessiert mich nicht ich erwidere einfach kurz: «Entweder ich erzähl alles, oder gar nichts...»  
«Na gut... fahr fort...» sagt er und stöhnt laut vor sich hin.

«Wo war ich... Ach ja – Ich vereinbarte also ein Termin mit ihm. Wir trafen uns im ‚Mark‘ und tranken eins zwei Scotch und unterhielten uns über den aktuellen Markt. Ich zeigte ihm auch die Vorhersage unserer Analysten und schon hatte ich den Fisch an der Angel.»

Der Markt damals schien, als ob er unaufhörlich zum Himmel steigt, wie wir heute jedoch wissen, ist er einige Jahre später völlig in sich zusammengebrochen und verursachte eine riesen Finanzkrise.

«Jährlich legte er rund sechs Millionen Dollar in Aktien über unsere Bank an, was für die Grey hiess, mehr Gewinn und was für hiess, Mehr Bonus. Ich begann also Bonusorientiert zu arbeiten und setzte mich zusammen mit eurem Boss hin und besprach die aktuelle Lage. Nach diesem Gespräch legte noch zwei Millionen dazu. Er bedankte sich damals bei mir und sagte dazu nur mit seinem schmierigen Lächeln, ich helfe ihm dabei, Geld zu waschen... Ich war sprachlos, wusste nicht, was ich sagen soll. Auf einmal sprang mir ein völlig dummes ‚keine Ursache‘ aus dem Mund. In diesem Moment hätte ich mich am liebsten aus dem Gebäude geworfen. Er antwortete darauf völlig überraschend ‚Sie wären der richtige für mich‘. Im ersten Moment wollte ich sagen, dass mein Interesse am gleichen Geschlecht so klein sind, wie mein Interesse an einer Oper... und das ist gleich Null.»

Ich entschied mich dann, ihn zu fragen, wie er das meine. Seine Antwort war für mich genau so überraschend, wie die Überraschungsparte ein Monat nach meinem 25. Geburtstag.

«Wenn du willst, kannst du für mich arbeiten. Ich mache wieder reines Geld, die Bank erhöht ihre Gewinne und Sie bekommen einen riesen Bonus. Natürlich nur, wenn Sie einverstanden sind...“ seine Stimme klang, als müsste ich fast ja sagen. Hätte ich dankend abgelehnt, wie ich es eigentlich vorhatte, so hätte ich noch am selben Tag mein Ableben angekündigt. Denn wer weiss schon so heikle Dinge und ist nicht Mitglied einer Gruppierung bössartiger Leute? Naja – niemand.

«Ich begann also am nächsten Tag bereits mit eurem Boss, also auch mit euch zusammen zu arbeiten. Ich wusste nicht so recht, was ich nun machen sollte. Auf jeden Fall traf ich mich mit Officer Thompson und sprach

mit ihm. Sehr lange sogar. Ich erzählte ihm, was euer Boss mir alles gesagt hatte, und das war eine Menge. Die Geschichte begann mit Wahlbetrug, ging über Wirtschaftsmanipulation, bis hin zu Morden an ranghohen Soldaten der Armee, des FBI und sogar der NSA. Das Hauptgebiet für mich sollte also die Geldwäscherei sein...»

«Also... du hast für uns gearbeitet, du warst einer unserer Brüder und hast uns verraten...!», Josh braust auf und hebt sein rechten Arm, dessen Hand zu einer Faust geformt ist. Ich habe Angst, mein Herz schlägt bis zum Hals hinauf, hoffentlich schlägt er mich nicht.

«Josh! Beruhig dich! Erzähl weiter, du elender Drecksack... Los!» gottseidank! Ronny hat Josh davon abgehalten. Ich atme zweimal tief ein und erzähle weiter...

«...Es vergingen einige Monate in denen ich Mr. Edwards immer besser kennenlernte. Ich hatte das unwohle Gefühl, dass ich ihn als Kumpel langsam zu mögen begann. Ich wollte das natürlich nicht, doch je mehr ich ihn traf, umso mehr begann ich ihn zu mögen. Denn ich merkte, das Edwards auch eine weiche Seite hatte...»

Ich bleib einige Minuten still und denke über die schönen Zeiten nach, dachte an die Zeiten, in denen ich mit Edwards essen ging und er mir erzählte wie er seine Traumfrau kennenlernte und mich fragte, wie er sie fragen solle, ob sie ihn heiraten möchte.

«In der Zeit, in der ich Daten über Edwards und eure Gang an die Polizei weiter reichte, sammelte Thompson alles und begann riesige Akten über euch zu führen, damit er bei der Staatsanwaltschaft auch ja nicht durchfiel. Je mehr ich mit Mr. Edwards zusammen sass um die finanzielle Lage der Gruppe zu besprechen, desto mehr fand ich über ihn heraus und konnte auch umso mehr an Officer Thompson weiterreichen. Jedes Mal, wenn ich Thompson was Neues geliefert hat, ist er vor Freude fast in die Luft gesprungen...»

Ich hatte vor allem ein riesen Ansporn, welcher mich zu den Arbeiten brachte. Man muss ja bedenken, dass ich damals für drei verschiedene Parteien zeitgleich arbeitete. Als erste Partei war da die Bank Grey, sie hatte keine Ahnung was ich tat, sie gab mir einfach jährlich ein jeweils noch grösserer Lohn, weil ich noch mehr Geld einbrachte. Ich war sehr beliebt bei meinem Chef, er mag mich wirklich – hauptsächlich, weil ich ihm Geld einbrachte.

Als zweite Partei war die Polizei beteiligt. Officer Thompson veranlagte, dass ich für jede Nachricht, je nachdem wie grossartig diese war, zwischen 1000 Dollar und 7500 Dollar bekam. Gegen Ende meiner ‚Spionagezeit‘ bekam ich praktisch immer 7500 Dollar.

Als dritte und letzte Partei beteiligt an meiner riesigen Summe Geld auf meinem Konto war der meistzahlende. Mr. Edwards. Für meine mithilfe in der Geldwäscherei bekam ich pro Monat zwischen 25'000 Dollar und 120'000 Dollar. Pro Monat! Der Bonus von rund 1.5 Millionen jeweils im anfangs Dezember half mir sehr bei der Auswahl der Weihnachtsgeschenke für Mamma und Papa, welche seit rund zwei Jahren leider verstorben sind.

«Das viele Geld liess mich mächtig fühlen. Ich wollte dann natürlich immer mehr davon, weil es für mich kein Ende gab, ich wollte in die unendlichen Weiten der Zahlen eingeführt werden. Und das wollte ich auf meinem Konto.» Ich senke meine Stimme. Es sollte sich so anhören, als ob ich mich für meine ‚Untaten‘ im finanziellen Bereich schämte, doch eigentlich tue ich es nicht. Warum sollte ich mich vor Banditen, vor Mördern schlecht fühlen, nur weil ich Geld genommen habe, welches schmutzig war?

«ich hatte also den Plan, Thompson zu bestechen. Ich sagte ihm, ich wolle mindesten 10'000 Dollar, monatlich. Thompson war natürlich ausser sich. Und dann begann er mir zu zeigen, dass er als Officer mehr macht in der Stadt hat, als ich denke. Eines Morgens zum Beispiel kamen zwei Typen vorbei und schlugen mich reif für den Spital. Einige Zeit später kam dann ein grosser, dicker Muskelmann an meine Haustür, zerrte mich heraus und schlug mein Auto völlig zusammen. Ich rannte am gleichen Tag noch zu Thompson und entschuldigte mich für meine Bestechung. Er sagte, er hätte noch lange nicht seine Macht bewiesen, das Beste komme am Schluss. Ich hatte Angst, traute mich kaum noch zur Tür heraus bis es dann eines Abends an meiner Haustür klingelte und ich sie vorsichtig öffnete. Ein Police Officer stand im Türrahmen, er nahm seine Mütze ab und überbrachte mir die Nachricht, dass meine Eltern bei einem Autounfall ums Leben kamen. Ich war so geschockt, wusste nicht, was ich sagen soll.»

Ich dachte die längste Zeit an Thompson, dieses Arschloch, und ging am Tag darauf zu ihm. Ich packte ihn am Kragen und drückte ihn gegen die Wand. Ich schrie ihn an. Er stoppte mich, lachte und sagte in einem ekelhaften Ton, dass ich es nie wieder wagen sollte, ihn zu bestechen. Ich wisse jetzt ja, wie viel macht er hatte.

Ich begriff langsam, dass es sich bei der Spionage nicht um das Recht geht, nein, es war ein mieses Spiel, bei dem es um Krieg ging. Es ging um den Krieg von Thompsons Macht gegen die von Mr. Edwards. Mir war bewusst, dass ich meinem Kollegen und Freund, Mr. Edwards, etwas sagen musste, doch ich traute mich nicht, denn immerhin hatte ich heimlich geschützte Daten weiter gegeben. Was sollte ich also tun?

«Bist du bald fertig?! Wir haben noch andere Termine...» Ronny klang genervt, doch ein Blick von mir genügt und schon kann ich weiter erzählen.

«Also, was sollte ich also tun? Ich beschloss mich für folgendes. Ich schrieb einen Artikel für die lokalen Zeitungen.»

*[Thompson vs. Edwards]*

*Brooklyn.*

*Officer Thompson vom NYPD wagte sich gestern Nacht gegnerische Luft zu schnuppern und zeigte sich offen für neues. «Die Macht ist mit mir und führt mich zur Herrschaft», waren Thompsons Worte zu der Frage, weshalb er bedenkt, die Seiten zu wechseln. Weiter stehen ihm mehr finanzielle Mittel zur Verfügung. Er gibt aber nicht bekannt, was er plant zu tun.*

*Mr. Edwards von der ‚Brooklyn-Mafia‘ sollte sich gefasst machen. Thompson habe schon eine Menge Daten über die Gruppierung Edwards zusammen und kann diese vor die Staatsanwaltschaft bringen und somit den Clan von Charles Edwards zum Auseinanderbrechen bringen.*

*Edwards ist ahnungslos und scheint noch nichts über die aktuelle Veränderung im Untergrund mitbekommen zu haben. Thompson jedoch freut sich, die Aufgaben Edwards übernehmen zu können und den Gewinn der Gruppierung zu steigern.*

*Ist so Treu und Glauben ins NYPD noch gegeben? Wenn bereits die Gesetzeshüter die Gesetze brechen, wie tief werden wir im Sozialen Leben dann noch sinken? Setzen wir als Einwohner New Yorks gegen das Police Departement ein Zeichen und beginnen ebenfalls den Gesetzen widrig zu werden, zeigen wir, wie sich das Vertrauen in unsere Sicherheitspolitik schwächt. Lasst uns zeigen, dass wir Angst haben. Wir Einwohner von New York gegen Officer Thompson, der Korrupte Polizist New Yorks.*

*Mr. X]*

Was geschah nach dem Zeitungsbericht? Randalen in ganz New York. Überall wurde eingebrochen, Fensterscheiben eingeschlagen, Autos angezündet und vieles Mehr. Thompson kam zu mir und bat um meine Hilfe, die Staatsanwaltschaft wolle seine Beweise nicht annehmen. Sie behaupteten, auf Grund des Zeitungsberichtes, er habe diese Details alles nur gefälscht.

Ich machte ihm ein Deal. Ich würde für ihn aussagen, wenn Thompson mir 7.6 Millionen Dollar geben würde. Und tatsächlich, er hatte mir das Geld innert den nächsten drei Stunden von fünf verschiedenen Konten auf meines überwiesen. Ich schrieb rund dreissig Seiten um zu bezeugen, dass Thompson Recht hatte, unterschrieb sie und sandte sie der Staatsanwaltschaft zu.

«Zwei Tage später kam ein mittelgrosser, dünner Mann zu mir und sprach mich auf mein Schreiben an die Staatsanwaltschaft an. Er sagte mir irgendwas wie ich sei ein Verräter, das würde noch folgen haben und solches Zeugs. Wie sich dann herausstellte, war dies einer, der für Edwards arbeitete. Noch am selben Abend packte ich mein Zeugs und wollte verschwinden, als ich doch zu meinem neuen Auto lief, warteten da auch schon zwei Männer, der eine war gross und dünn, der andere klein und Dick. Sie waren Maskiert. Ohne etwas zu sagen liefen sie auf mich zu, einer links und einer rechts. Der kleine dicke stach ohne Vorwarnung eine Spritze in meinen linken Arm. Da verlor ich das Bewusstsein. Wieder aufgewacht bin ich dann hier.» Ich habe Angst. Mir ist richtig unwohl bei der ganzen Sache hier. Ich will nur wissen, was jetzt geschehen wird. Doch keiner Antwortet auf diese Frage.

Ronny und Josh verlassen den Raum und löschen das Licht... Bestimmt fünf Minuten sitze ich alleine hier im Dunkeln. Dann, auf einmal öffnet sich die Eisentür langsam und ein Mann tritt hinein. Ich kann ihn nicht erkennen bis er das Licht anzündete. Es ist Mr. Edwards. Sein graues Haar hat er nach hinten gebürstet, seine Augen sehen müde aus und den dunkel-grauen Anzug trug er nur an Beerdigungen.

«Bitte entschulde meine Verspätung. Ich musste an Thompsons Beerdigung teilnehmen.» Die Ironie in seinen Worten kann man schon von weitem hören.

«Weisst du, James, ich hätte niemals gedacht, dass du diesen Artikel geschrieben hast. Mein Anwalt allerdings öffnete mir meine Augen und fragte mich, ob ich nicht weiss, weshalb du nicht jeden Tag für mich Zeit hast. Ich antwortete, natürlich wegen seines Berufes. Dann erzählte er mir alles. Jedes Detail. Du hast die ganze Geschichte von uns dem dreckigen Bullen erzählt... Und ich habe dir mein Vertrauen geschenkt!» Mr. Edwards ist wütend und kommt mir immer näher, bis sein Gesicht direkt vor meinem ist.

«Mr. Edwards ich versichere Ihnen, dass ich niemals was Schlechtes für Sie wollte... ich weiss...»

«Was weisst du?!» Er unterbricht mich und schreit mich an, als wäre ich ein Kind, das in Schwierigkeit steckt.

Ja in diesem Moment stecke ich in riesigen Schwierigkeiten, doch hatte ich auch Angst und zeigte Reue. Tatsächlich – ich bereue meine Taten, ich bereue, dass ich Thompson alles erzählt hatte. Es tut mir leid.

«Weisst du, James, was ich mit miesen kleinen Ratten wie dir anstelle? Ich vernichte sie...» Er flüstert mir dies zu, was mir Gänsehaut verursacht. Es friert mich den Rücken runter, am ganzen Körper.

Edwards schaut mir in die Augen, dreht sich um und verlässt den Raum. Darauf kommen Edwards Handlanger in den Raum, ziehen mir ein schwarzen Stoffbeutel über den Kopf, binden ein Strick um meinen Hals und zerren mich aus den Raum.

Sie schlagen auf mich ein. Ich kann nicht sehen mit was, aber ich merke, dass es nicht nur Fäuste sind. Während der eine schlägt, schreit der andere üble Dinge. Ich werde schwach und verliere mein Bewusstsein. Als ich wieder aufwache ist es kalt und ein eisiger Wind zieht um mich. Meine Hände sind hinter meinem Rücken gefesselt. Immer wieder fliegen kalte Flocken auf meine Hände und meinen Bauch, ich glaube, dass es schneit. Sie ziehen mir den Beutel vom Kopf herunter. Mir ist schwindlig und Übelkeit überkommt mich.

Nach einigen Minuten voller Qualen schaut Ronny mir tief in die Augen und schwafelt etwas Unverständliches. Er läuft weg. Josh drückt mich darauf zu Boden. Ich falle auf meine Knie. Er hält eine Pistole an meinen Kopf. Genau zwischen meine Augen. Ich blinzle in den Lauf.

Ein Schuss fällt und alles ist schwarz.